

friede Jelinek auf profil-Nachfrage, sie habe sich mit ästhetischen Ratschlägen wie gewohnt zurückgehalten: „Ich liefere meine Sachen immer komplett aus, dann fadisiere ich mich nicht, wenn ich sie sehe.“ Die finale Fassung des Films kenne sie noch nicht, „nur eine längere Vorfassung, einen Rohschnitt“. Aber dieser habe auf sie schon „sehr verheißungsvoll“ gewirkt. „Es interessiert mich immer, wozu ich die Leute inspiriere. Was ich selbst dabei gedacht habe, weiß ich ja.“ Als Romanverfilmung betrachte sie Coopers und Liskas Werk übrigens nicht: „Vielleicht eine Paraphrase?“ Die Art des Umgangs mit dem Doppelgängermotiv wisse sie besonders zu schätzen: „Der rote Anorak verfolgt mich seither.“

Ein Meisterstück der essayistischen Form, in dem ebenfalls die traumatischen Langzeitwirkungen des Nationalsozialismus untersucht werden, lieferte der deutsche Filmemacher Thomas Heise, der in Wien seit Jahren Kunst und Film an der Akademie der bildenden Künste unterrichtet, ebenfalls dem Berlinale-„Forum“ zu. Österreich ist ein Zentrum seines fast vierstündigen, von der Wiener Doku-Schmiede Navigator Film koproduzierten Monumentalwerks „Heimat ist ein Raum aus Zeit“. Der Regisseur verfolgt darin auf Basis persönlicher Briefe, Fotos und anderer Dokumente die bewegte Geschichte seiner Familie über vier Generationen

und das 20. Jahrhundert: von den Präliminarien des Ersten Weltkrieges bis zur bleiernen Zeit der DDR, in der Heise aufwuchs, geboren 1955 in Ost-Berlin als Sohn des Philosophen Wolfgang Heise: eine singuläre Chronik, die das zugleich höchst private und universal gültige Porträt eines katastrophalen Centenniums erstellt.

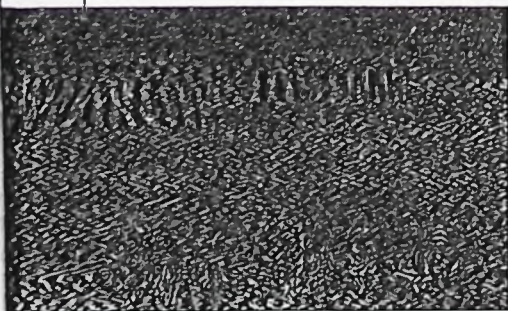
Im Langfilm-Wettbewerb der Berlinale tritt heuer die Wiener Regisseurin und Autorin Marie Kreutzer mit dem Film „Der Boden unter den Füßen“ an, dem Drama einer psychischen Erkrankung. (Die Weltpremiere des Films fand erst nach Drucklegung dieser Zeitung statt; eine erste Einschätzung dazu finden Sie auf profil.at.) Düstere Sujets dominieren auch die restlichen österreichischen Beiträge: Mit dem Untergang der Welt befasst sich nicht nur Rainer Kohlbergers futuristischer Halbstünder „it has to be lived once and dreamed twice“, sondern – sehr viel konkreter – auch Nikolaus Geyrhalters neuer Dokumentarfilm, der den doppeldeutigen Titel „Erde“ trägt und Arbeitertrupps zeigt, die sich durch Berge bohren, Gruben ausheben und Millionen Tonnen von Erde versetzen. Geyhalter erforscht mit Geduld und Präzision, wie die Menschheit zum primären geologischen Faktor wurde. Die Ausbeutung des Planeten geht voran, bis die letzte Ressource aufgebraucht ist. ■



GRABUNGSARBEITEN
Hier werden Berge versetzt: Nikolaus Geyrhalters neuer Dokumentarfilm „Erde“ (oben); Thomas Helses epochale Familienchronik „Heimat ist ein Raum aus Zeit“

Nach der Apokalypse

Der Österreicher Rainer Kohlberger kämpft mit einem virtuoson Wahrnehmungsexperiment im Kurzfilm-Wettbewerb um einen Goldenen Bären.



KINO DER ABSTRAKTION
Ein Moment aus Kohlbergers „it has to be lived once and dreamed twice“

Die Menschen mussten abtreten. Kohlendioxid hat die Erde unbewohnbar gemacht. Eine vom aussterbenden Homo sapiens noch vorgeplante neue Population, eine Form künstlicher Intelligenz, ist an seiner Stelle entstanden. Eine Maschinenstimme erstattet in Rainer Kohlbergers „it has to be lived once and dreamed twice“ aus dem Off Bericht, während die abstrakten, beschädigten, doch seltsam schönen digitalen Bilder und Töne noch nach den Überresten einer verlorenen Zivilisation suchen.

28 Minuten nimmt Kohlbergers post-apokalyptischer Science-Fiction-Film in Anspruch; er gehört zu den scharfsinnigsten und ästhetisch raffiniertesten Werken der gegenwärtigen Kino-Avantgarde. Rainer Kohlberger, 37, gebürtiger Linzer, äs-

thetisiert in „it has to be lived once and dreamed twice“ visuelle Abfallprodukte, steigert sich in den Rausch der instabilen Farben hinein. Im Reich der Zeichen werden die Sinne geschärft: Wie Lavaströme ziehen Kohlbergers Bewegtbilder über die Leinwand, bilden kalligrafische Texturen, die von Peter Kutins vielgestaltigem Sounddesign begleitet werden. Der Mensch, so die grundlegende Fantasie dieses Films, habe der neuen Spezies, die ihm folgen sollte, auch 150 Jahre Kinogeschichte biologisch mit eingeschrieben. Kohlbergers Kompositionen lassen sowohl mikro- als auch makrokosmische Assoziationen zu. Sie erstellen einen poetischen Stimmungsbericht vom Ende der Welt, das zugleich einen (noch unsicheren) Neuanfang birgt.